

„Die Filmkritik in der Sackgasse“

Von der falschen Art und Weise, die Pflichten eines Kritikers zu erfüllen

Auf dem 5. Internationalen Filmtreffen, das die deutschen Film-Clubs in Bad Ems veranstalteten, hielt ein Filmpublizist, dessen Name hier nichts zur Sache tut, ein Referat über das Thema „Die deutsche Filmkritik in der Sackgasse“. Er verlangte die „Rückkehr“ zu einer unabhängigen Filmkritik, die keine kommerziellen Rücksichten zu nehmen habe. Gleichzeitig nahm er Stellung gegen die „nur referierende“ Besprechung, die ein unseliges Goebbelsches Erbe sei und überwunden werden müsse, weil sie den Weg zum totalitären Staat bahne. Er bezeichnete Kritiker wie Luft (Berlin) und Groll (München) als lobenswerte Ausnahmen, verriet aber (und es ging ein erstauntes Aufblitzen durch den Saal), daß er selbst sich dem Zuge der Zeit angepaßt habe und neuerdings auf die ernsthafte Kritik im einzelnen verzichte.



Ein eigenartiger Kampfruf! Man ruft: „So geht es nicht weiter!“ und teilt im gleichen Atemzuge mit, daß man selbst sich dem Konformismus in die Arme geworfen habe. Mit der Einschränkung allerdings, daß man sich vorbehält, grundsätzlich gegen das Übel anzukämpfen. Als Mittel dazu nennt man das Gespräch zwischen Film-Clubs und Zeitungsverlegern. Ja, weiß der Redner denn nicht, daß ein

Verzicht auf den kritischen Kampf im einzelnen schmähliche Kapitulation ist? Weiß er nicht, daß seine „Gleichschaltung“ die Brücke ist, die zum Erlöschen der einzelnen Stimme in der totalitären Masse führt? „Nur der verdient sich Freiheit und das Leben, der täglich sie erobern muß—“, nicht derjenige, der darüber theoretisiert! Und schon erhob sich einer der jüngsten Filmkritiker und wies den Anwurf zurück, es werde nicht mehr gekämpft. Wahrscheinlich hätte der geistige Wind sich noch ganz gegen den Referenten erhoben, wäre die Diskussion nicht der Zeitnot zum Opfer gefallen.



Etwas Unbegreifliches war geschehen: einer, der die geistigen Waffen gestreckt hatte, lobte zwei Namen, die auf dem „kritischen Wall“ auszahlt. Aber die Namen Groll und Luft stehen nicht allein. Der Referent schafft sich Augen an, um wahrzunehmen, was rund um ihn vorgeht! Er folgt aufmerksam den strengen, den helfenden, den ironischen Stimmen, die aus hundert deutschen Zeitungen sprechen! Seine müde Resignation schenkt ihm ja Pausen des Horchens. Vor allem aber verbitten jene Filmkritiker, die den Kampf, den täglichen Kampf, nicht aufgegeben haben, sich eine so zudringliche und gleichzeitig alberne Einmischung in

ihren Kampf! Er hat erklärt, er gehöre nicht mehr zu ihnen — also schweige er.

Der Referent hat deutsche Verleger angegriffen, sie verbieten ehrliche Filmkritik, sobald dadurch das Anzeigengeschäft gefährdet werde. Dies so allgemein zu behaupten, ist kühn. Schreiber dieser Zeilen, seit Jahren daran gewöhnt, Filme zu analysieren und sie dem Leser „darzustellen“ (was bereits eine Kritik ist), hatte noch nie einen Einspruch seines Verlegers zu verzeichnen. Aber er hat, bis auf einen Fall, auch keinen Einspruch von Seiten der Filmproduktion, des Verleihs oder der Filmtheaterbesitzer erlebt. Damit aber ist die Behauptung, daß es eine unabhängige Kritik nicht mehr geben könne, ad absurdum geführt. Der pessimistische Referent hat sich in das Lager jener rangiert, die das Gras sogar da wachsen hören, wo es nicht wächst.



So wie er darauf verzichtet, den täglichen Kampf der Kritik zu kämpfen, „weil es ja doch keinen Zweck mehr hat“, führt er uns noch einmal eindringlich die geistige deutsche Haltung von 1933 vor, die eine Position nach der anderen ohne wirkliche Not preisgab, ja die sich in die Haltung des Kärnicks gegenüber der Schlange begab und verschlungen werden wollte. Die Parallele zu heute ist unverkennbar: es geht schon wieder durch hunderttausend Männer: „Zu spät! Es hat ja keinen Zweck mehr!“ — Es hat Zweck. Gandhis Haltung in Indien hatte Zweck, auch wenn sie sinnlos schien. Das hat sich später erwiesen. Man weiß, daß die Welt dem Deutschen Mangel an Zivilcourage, an persönlichem Stehvermögen, vorwirft. Daß dies richtig sein kann, wurde in Bad Ems am vorliegenden Fall klassisch belegt.

Kritik üben, in diesem Falle am schlechten Film, ist eine Frage des fachlichen Könnens und des persönlichen Mutts, der aus Verantwortungsbewußtsein dem Film als solchem gegenüber entspringt. Wer sich der Kritik enthält, weil er Widerstände findet, ist als Kritiker ungeeignet. Wer aber bereits vor dem Schatten eines Widerstandes zurückweicht, ist nicht ernst zu nehmen.